

Offenheit, Transparenz, Kundennähe

Zum Innenarchitektur-Konzept der Raiffeisenbanken

Bereits verschiedentlich wurde in Architekturzeitschriften über das neue architektonische Leitbild der Raiffeisen Gruppe anhand von Neu- und Umbauten berichtet. In der Zwischenzeit sind zahlreiche weitere Geschäftsstellen und Hauptsitze hinzugekommen, für deren Gestaltung jeweils Studienaufträge ausgeschrieben wurden. Dafür verantwortlich zeigt sich die Bauherrenberatung Raiffeisen Schweiz, die in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Banken und den evaluierten Architekten die Bauvorhaben begleitet. Unter den jüngeren Projekten gibt es eine ansehnliche Zahl von Umbauten bereits bestehender Gebäude. Sie zeichnen sich aus durch eine zentrale Lage: Es sind oft ortsbildprägende Bauten von architekturgeschichtlicher Bedeutung, die unter Denkmalschutz gestellt sind. Entsprechend hohe Anforderungen stellt ihre Gestaltung auch an die Innenarchitektur.

Im Zentrum steht die Frage, wie der im architektonischen Leitbild der Raiffeisengruppe verankerte Anspruch von «Offenheit, Transparenz und

Kundennähe» nicht nur aussen, in der Architektur visualisiert und konkretisiert wird, sondern auch in der Innenraumgestaltung. Dabei sind Kunst-am-Bau-Projekte in den letzten Jahren zu einem wichtigen Bezugspunkt geworden. Die innen und aussen auf die Architektur und die Räume antwortenden künstlerischen Interventionen haben gemäss Raiffeisen Gruppe die Aufgabe, «in den Ortschaften den Charakter eines Anziehungspunktes» zu schaffen und «damit den Standort und das Objekt aufzuwerten.» Am Beispiel der Raiffeisenbanken Thuisis von Niklaus Lohri Architekten, Chur (2010), Bern-Bümpliz von Althaus Architekten, Bern (2009) sowie Bielersee von Simon Binggeli Architekten, Biel (2008) lässt sich besonders gut zeigen, dass der Dialog mit der bestehenden Bausubstanz sowie der gewünschte Ortsbezug zu unterschiedlichen Lösungen für Kundenraum, Beratungsräume und Mitarbeiterräume führen können. Bei allen drei Umbauten sahen sich die Architekten mit der Herausforderung konfrontiert, auf engstem Raum angenehme, offene und moderne Arbeitsplätze zu schaffen, die dem Prinzip Folge leisten sollten, dass sich «Mitarbeitende und Kunden [...] so frei und offen bewegen können wie möglich, ohne durch Barrieren getrennt zu werden».

Raiffeisenbank Bern-Bümpliz (2009)

Die Raiffeisen-Geschäftsstelle Bern-Bümpliz von Althaus Architekten Bern befindet sich in einem von Karl Indermühle erbauten Haus im Ortskern von Bümpliz am Rande des Schlossguts. Das von Karl Indermühle als Postgebäude errichtete, unter Denkmalschutz gestellte Haus aus dem Jahr 1911 widerspiegelt mit seinem barockisierenden Formenvokabular den frühen Heimatstil. Dieser Charakter sollte aussen wie innen beim Umbau wieder in Erscheinung treten. Grau als neutrale Farbe wurde nicht nur in der Fassade zum Thema gemacht; es setzt sich auch in der Innenraumgestaltung raumbildend und stimmunggebend fort. Eine zweigliedrige Horizontalität (im Wettbewerbsprojekt «deux pièces» genannt) lässt den Kundenraum mit den angrenzenden Beratungszimmern als in sich abgeschlossene räumliche Einheit erscheinen. Das Grau, eine Nuance dunkler als an der Fassade, nimmt das historische Täferthema auf, während das Weiss der oberen Hälfte der Wände zur Raumerweiterung beiträgt.

Gemäss dem architektonischen Leitbild findet man im Kundenraum keine trennende Schaltertheke, sondern freistehende Korpusse. Ursprünglich sollte der Terrazzo-Bodenbelag der 24-Stunden-Zone in der Kundenhalle fortgesetzt werden.

Kundenraum in der Raiffeisenbank Bern-Bümpliz, Althaus Architekten, Bern



Beim Rückbau wurde indes ein alter Eichenparkett freigelegt, so dass es nahe lag, diesen in der Kundenhalle ebenfalls zu thematisieren. Eine gute Entscheidung, zumal damit ein Bezug zum ursprünglichen Charakter des Bodens erreicht wird; gleichzeitig wird dem kühlen Grau-Schwarz-Weiss ein warmer Kontrast entgegengesetzt. Die transluziden Einbauten, die den Kundenraum von den Beratungszimmern trennen, nehmen verschiedene Funktionen wahr. Sie sind Stauraum, Garderobe und nehmen Elemente der Haustechnik in sich auf. Mit ihren 9 m² sind die Beratungszimmer eher knapp bemessen. Die Offenheit und homogene Raumwirkung erlaubte es aber dennoch, sie mit hochwertigen Designmöbeln auszustatten. Die Wartebank in der Kundenhalle nimmt ein Thema des Aussenraumes auf, wo die Brüstung der vorgelagerten neuen Rampe ebenfalls als Sitzbank ausgebildet ist. Für die als Nische ausgebildete, gebogene Rückwand realisierte die Berner Künstlerin Julia Steiner vor Ort ein Wandgemälde. Auf die Dynamik der Raumkrümmung antwortend, entwickelt sie zum Thema Licht aus einem pflanzlichen Motiv eine sich langsam auflösende und verändernde Fläche aus schwarzer, verwischter Ölfarbe. Auch im Aussenraum arbeitete die Künstlerin mit Licht. Ein Spiegel mit roter Folie wird so beleuchtet, dass sich bei Dunkelheit auf dem grauen Raiffeisen-Schriftzug ein roter Punkt abzeichnet. Damit machte sie es möglich, das Raiffeisen-Rot über eine Lichtprojektion einzubringen.

Die Mitarbeiterräume sind alle im Ober- bzw. Dachgeschoss zu finden. Dem Raumprogramm kam dabei entgegen, dass hier ursprünglich eine Wohnung bestanden hatte. Bei den Einzelzimmern konnten so die bestehenden Einbauschränke miteinbezogen werden. In Anlehnung an den Epochencharakter wurde das Thema des traditionellen Rupfens als Wandschutz aufgenommen. Die gewählte Petrolfarbe mutet modern an, war aber bereits in früherer Zeit im Gebäude verwendet worden, ebenso der Linoleum auf den Böden. Ein respektvoller Umgang mit der historischen Bausubstanz verbindet sich in Bern-Bümpf mit dem Raumprogramm für eine moderne Bank, bei

der «weitestgehend auf bauliche Standardisierung verzichtet» wird, zu einer gelungenen Gesamtlösung.

Geschäftsstelle Thusis (2010)

Auch bei der Raiffeisen-Geschäftsstelle Thusis handelt es sich um ein ortsprägendes Gebäude, das den Anforderungen einer neuen Nutzung angepasst werden musste: Das alte Gasthaus Adler liegt am nördlichen Ortseingang an der Schnittstelle zwischen altem Dorfkern und Hauptstrasse. Die Fassade des Gasthauses wurde auf den Zustand von 1890 rückgebaut, An- und Aufbauten wurden entfernt. Um dem Raumprogramm der Bank gerecht zu werden, musste leider das Innere komplett ausgekernt und das beschränkte Volumen um einen Anbau erweitert werden. Der Kundenraum ist in Thusis eine zweigeschossige Halle. Zur Strasse hin reihen sich im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss als zweite Raumschicht mit durchgehender Glasfront die Beratungszimmer. Zwei Materialien sind in der Kundenhalle raumbestimmend: Ulmenholz und Andeer-Granit. Das typische «Andeer-Grün» tritt in der Folge auch in anderen Elementen und Materialien auf, etwa als Zuschlagstoff im gestockten Sichtbeton und im Putz der Hauptfassade. Das Ulmenholz erscheint in der Kundenhalle als markanter raumbildender Körper: Er beginnt als Raumdiagonale bei der Treppe und setzt sich als geschwungene Brüstung im Galeriegeschoss fort. Die Dynamik der Bewegung zeichnet die Erschliessung nach. Zugleich dienen die perforierten Brüstungen aus Ulmenholz als Akustikelemente. Erinnert der Granitboden noch an eine traditionelle Bankenhalle, nimmt das Holz ein Thema des alpinen Einzugsgebietes von Thusis auf. Ein historisches Thema wird in den Beratungsräumen inszeniert: Bevor es Bankschalter gab, wurden die genossenschaftlich organisierten Filialen «Raiffeisenstuben» genannt. In Anlehnung an die lange gebräuchliche Sprachregelung, sind die Beratungsräume als Stuben interpretiert. Ganz mit Ulmenholz ausgekleidet, werden sie in eine Beziehung zur ur-



Raiffeisenbank Thusis, Niklaus Lohri Architekten, Chur; Kundenbereich (oben) und Beratungszimmer (unten)





Bilder: Yves André

Zweigeschossige Kundenhalle in der Raiffeisenbank Bielensee, Simon Binggeli Architekten, Biel

sprünglichen Nutzung des Gebäudes als Gasthaus gesetzt. Die Stühle und Tische von Horgen Glarus unterstreichen diesen Anspruch. Aufgrund einer Programmänderung mussten während der Bauphase zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden. Diese sind im offenen Dachraum untergebracht. Spannend ist in Thuis das Konzept der künstlerischen Arbeit von Dominic Zehnder im Ansatz, da sie sich mit der Thematik der verzweigten Alpentäler auseinandersetzt. In der räumlichen Umsetzung allerdings mangelt es ihr an Durchsetzungskraft.

Filiale Bielensee (2008)

Der Hauptsitz der Raiffeisen Bielensee befindet sich in einem als schützenswert eingestuften Bau aus den 1930er Jahren im Bieler Bahnhofquartier. Beim Umbau durch die lokalen Simon Binggeli Architekten wurde die Schaufensterfront auf der Bahnhofplatzseite komplett erneuert. Das Vor-

dach mit neuen Glasbausteinen wird zu einem markanten Element in der eher schlichten Fassade. Bereits von weitem leuchtet die zweigeschossige Kundenhalle den Passanten gelb entgegen. Die Farbe geht vom raumbestimmenden Kunstwerk der Bieler Künstlerin Verena Lafargue Rimann aus, das als Wandtapete über den gesamten Treppenhaukörper gespannt ist und das Erdgeschoss optisch mit dem Obergeschoss verbindet. In seiner Mehrschichtigkeit setzt die gelbe Wand bewusst einen träumerischen Kontrast zum Alltag in der Bank. Ihre Farbigkeit wird im Treppenrauminnern durch ein Gelbgrün aufgenommen und zieht sich bis in die Cafeteria im fünften Obergeschoss weiter. Sie findet ihre Entsprechung in der prägnanten, edlen und modernen Gestaltung der Kundenhalle. Die Infodesks sind auch hier – wie in Bern-Bümpliz – freigespielte Korpusse aus schwarz lackiertem MDF mit rotem Desktop. Im Obergeschoss liegen neben Beratungsräumen auch Arbeitsplätze. Die raumhoch verglasten Beratungsräume lassen sich mit Vorhängen optisch abtrennen – eine eigenständige Lösung, die eine adäquate Antwort auf die historische Architektur darstellt. Der nötige Schallschutz wurde hier nicht mittels einer Dämmung zwischen Kundenhalle und Beratungsräumen erreicht, sondern durch Beschallung des Kundenraums. Diese Lösung passt gut zur sphärischen Gesamtstimmung. Kundenraum, künstlerische Arbeit und Cafeteria unterscheiden sich durch ihre Luftigkeit und Farbigkeit von den nüchternen, ruhigen Büroräumen. Auch in Biel musste das vorhandene Bauvolumen um einen Erker erweitert werden, damit das Raumprogramm erfüllt werden konnte.

Die Anforderungen an das Raumprogramm und der Anspruch einer hohen Qualität in der Umsetzung fordern eine Architektur, die bis in die Detaillierung der Innenarchitektur hineingeht. Unterstützt wird das hohe Mass an gewünschter Individualität der jeweiligen Bank aber auch durch eine gelungene Kunst am Bau, sofern es dieser gelingt, auf den Ort, die Architektur und die Räume einprägsam und sinnlich zu antworten.

Christina Horisberger

Architekturforschung und ihre Finanzierung

Über die Natur der Architektur als einer Disziplin zwischen Kunst und Technologie wurde schon immer gestritten. Gerade an den technischen Hochschulen, wo die Architektur im deutschsprachigen Raum meist zu Hause ist, hat die Disziplin einen «exotischen» Status, der sich nicht zuletzt auch in Fragen der Wissenschaft und Forschung – vor allem in ihren Kernbereichen «Entwurf» und «Konstruktion» – zeigt. Trotz der unbestreitbaren Nähe der Architektur zu den Ingenieurdisziplinen, aber auch zu den Geisteswissenschaften, ist die Idee einer eigenständigen «Architekturforschung» im Sinne von «Erforschung der Architektur mit wissenschaftlichen Mitteln» in der breiten wissenschaftlichen Diskussion noch wenig etabliert. Immer mehr zeigt sich jedoch auch die Architektur als eine akademische Disziplin, die über eine eigenständige Forschung verfügt.

Wer sich für Forschung in und an der Architektur interessiert, muss sich vorab mit definitorischen Aspekten befassen: Im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich wird zunächst zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung unterschieden. Grundlagenforschung ist «reine» Forschung ohne konkreten Anwendungszweck und dient primär der Erweiterung des Wissens über ganz ursprüngliche Zusammenhänge. Angewandte Forschung hingegen verfolgt ein konkretes Ziel, beispielsweise die Lösung eines technischen Problems. Die Erkenntnisse aus diesen Projekten fließen direkt in die Entwicklung von Produkten und Verfahren ein. Zwischen diesen beiden Polen wird heute eine dritte Rubrik identifiziert: die sogenannte «translationale,» d. h. «übertragende» Forschung. Damit werden jene Aktivitäten bezeichnet, deren Zweck es ist, Grundlagenerkenntnisse in konkrete Anwendungen zu überführen.

Viele Forschungsfelder

Entsprechend den vielen Facetten der Architektur ist auch die Architekturforschung thematisch sehr